



Nr. 271

(2. Beilage.)

Freitag, den 20. November.

1903

Geheime Schuld.

Roman von Max von Weißenhurn.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Weißt Du Dich nicht mehr zu erinnern, wie Du mir es sagtest? Ich hatte ja auch nichts Besseres verdient, aber, Karl glücklich war ich nie. Nun ist bald alles überstanden. Nur eines noch, Karl! Wenn Du glücklich sein, wenn Du sie zu Deinem Weibe genommen haben wirst —“

Er hatte blühschnell den gesenkten Kopf erhoben. Sein Athem ging rasch und unregelmäßig.

„Wenn wer mein Weib sein wird?“ fragte er hastig. „Wen — wen meinst Du damit?“

Ihre Blicke überzog ein müder Ausdruck.

„Wen anders als Stella!“ erwiderte sie leise. „Sie ist Deiner werth und sie liebt Dich, Karl. Du wirst sie glücklich —“

„Halt ein!“ unterbrach er sie heftig. „Du befindest Dich in einem großen Irrthum, Berthel! Erinnerst Du Dich denn nicht mehr an jene Wasserfahrt auf dem See von Mengariss?“

Berthel zitterte am ganzen Körper. Wußte sie denn in der That nicht mehr, was er ihr damals gesagt hatte, oder —?

Seine Worte schnitten ihre Selbstfrage ab.

„Ich sagte Dir, ich würde Dich mein ganzes Leben hindurch lieben! Ich habe mein Wort gehalten. Wenn ich Dich nicht zum Weibe haben konnte, soll es auch kein anderes weibliches Wesen je sein. Kein Mensch kann mir auf Erden das sein, was Du mir warst und — ob lebend, ob todt, — immerdar sein wird!“

Wie ein Himmelsstrahl leuchtete es aus ihren seelenvollen Augen.

„Endlich, endlich!“ hauchte Berthel, glückselig lächelnd. „Endlich die Wahrheit, da es zu spät ist! Ach, Karl, wenn dies Leben noch einmal vor mir stände, wie verschieden würde es sich gestalten haben! Ich glaube, ich würde beruhigter den ewigen Schlaf schlafen können, wenn ich wüßte, daß mein Grabstein den Namen „Berthel Stuart“ eingravirt erhielte!“

Seine Augen ließen nicht von ihr ab; bei ihren letzten Worten leuchtete es hell in denselben auf.

„Ist das Dein Ernst, Berthel?“ sprach er, indem er sich zu ihr niederbeugte. „Ob sterbend oder dem Leben erhalten, es würde Dich glücklich machen, mein Weib zu sein?“

„Es ist zu spät!“ flüsterte sie matt, aber ein Blick aus ihren Augen verrieth nur zu bereit ihre heiße Sehnsucht nach ihm.

„Es ist niemals zu spät!“ erwiderte er. „Wir werden noch heute Mann und Weib!“

„Karl!“

„Berthel, meine Berthel“, stieß er aufs tiefste erschüttert hervor, „warum mußten wir jemals von einander gehen?“

Er zitterte nicht minder als sie vor übergroßer Aufregung, während er sie in seine Arme nahm und ihre Lippen sich einten zum langen, langen Kuß. Sanft ließ er sie dann in die Kissen zurücksinken. Niemals noch hatte sie so viel Glückseligkeit empfunden. Endlich sollte sie sein werden!

Karls Eröffnung, um was es sich handelte, rief einen allseitigen Sturm hervor. Alles protestirte gegen ein solch wahnsinniges Unternehmen, aber Karl blieb unerschütterlich und auch Berthel beharrte bei dem einmal ausgesprochenen Willen.

Ein Geistlicher fand sich schnell. Die Trauung wurde auf 10 Uhr des kommenden Morgens bestimmt. Beatriz übernahm es mit Stella, die Braut zu schmücken. Die Kranke warf einen prüfenden Blick auf das Antlitz der Letzteren und zog ihre eigenen Schlässe aus der Blässe ihrer Wangen.

Sie schmückten den einfachen Raum mit Blumen, richteten die Kranke in den Kissen halb auf und glätteten das dunkle Haar. Und immer mehr färbten sich ihre Wangen, die Kuth des Fiebers leuchtete aus ihren Augen; sie war wunderschön anzusehen, obwohl gerade dabei jeden der Athem stocken mußte. Nur sie allein konnte im Uebermaß des Glückes der nahen Todesstunde vergessen.

Jetzt betrat der Bräutigam das Gemach, gefolgt von dem Verwandten und dem Herrn Geistlichen.

Fürwahr eine seltsame Trauung! Braut und Bräutigam reichten sich die Hände; ihre Blicke hingen an dem Gatten und ihre Lippen sprachen nur das Jawort.

Der tiefste Seelen Schmerz prägte sich dabei in seinem gesenkten Antlitz aus. Nun der goldene Reif glänzte an ihrem Finger, — sie war sein Weib.

Karl neigte sich zu ihr nieder, er nahm sie sanft in seine Arme. Mit der letzten Kraft einer Sterbenden richtete sie sich auf, um seine Umarmung zu erwidern.

Da — ein leises Rächeln, wie noch Luft ringend, entwand sich ihrer Brust, und schwer sank ihr Haupt zurück. Ein Angstschrei ertönte von Aller Lippen. War das der Tod, oder war es nur eine schwere Ohnmacht?

Nein, noch lebte sie! Lange, bange Stunden vergingen, ehe sie aus ihrem todtähnlichen Zustand erwachte. Wann würde der schwache Faden zerreißen? Vier sorgenschwere Tage, vier gleich sorgenschwere Nächte gingen ohne jede Veränderung an ihr vorüber; dann trat die Rückwirkung ein und jedes Bewußtsein schwand. Selbst die so heißgeliebte Stimme Karls drang machtlos an ihr stumpfes Ohr, gleich allen anderen. Die getriebenen, leblosen Augen, die sich in langen Zwischenräumen hin und wieder öffneten, blieben leer an allem hängen, was sie umgab.

Sie lag da gleichsam unter dem Bann des Todes. Würde sie überhaupt noch wieder zu sich kommen? Keiner wußte mehr von ihrem Lager. Mit banger Erwartung haben sie den Kampf zwischen Leben und Tod, und es gab Augenblicke, in denen sie, sich zu ihr herabbeugend, den eigenen Athem zurückhalten mußten, um überhaupt noch Leben in ihr zu entdecken.

Am nächsten Morgen brachte der Postbote einen schwarzgeränderten Brief. Die Aufschrift war von Frauenhand.

Berthel hatte bei Beginn ihrer Krankheit ihre Kousine gebeten, ihre Korrespondenz zu besorgen und etwaige Briefe zu öffnen. Sie wollte dies Amt jetzt dem Bruder Karl übergeben, doch wehrte er mit der Hand. Was lag jetzt noch daran, was ein Brief Neues brachte? Sein abgehärtetes Gesicht wandte sich keine Sekunde von ihr, — von seinem Weibe.

Beatriz öffnete deshalb das Schreiben und las es. Es war von Blanka Northon und meldete den Tod ihrer Tante Elisabeth Carlen.

„Sie ist verschieden und göttlicher Friede umgibt sie. Ihr Vermögen hat sie zwischen Dir und mir getheilt. Ist es Dir möglich, so komme unverzüglich nach England zurück. Wenn Reichthum glücklich machen kann, so wirst Du es im vollen Maße sein, geliebte Berthel. Was mich anbelangt, so trete ich in ein Schwefelbad in London und werde es versuchen, den Rest meiner Tage Kranken und Sterbenden zu widmen. Wenn Dich das Los meines Bruders interessiert, so kann ich Dir sagen, daß Schloß Northminster keinen unwürdigen Nachfolger in ihm gefunden hat. Mögen er und seine Nachkommen mehr Glück haben, als der unglückliche Graf Viktor und sein Sohn, das Kind der armen Margarethe.“

Suche mich in London auf. Es wird sich niemand mehr darüber freuen als Deine Blanka Northon.“

Abermals fiel Berthel ein bedeutendes Vermögen zu. Sie war jetzt so reich, wie sie es sich in den kühnsten Träumen nicht ausgemalt hatte. Und da lag sie inmitten all ihrer Reichthümer und konnte sich doch kein zweites Leben damit erkaufen. Welche Bosse dieser Welt!

Die siebente Nacht brachte die Krisis.

„Dieser Zustand muß ein Ende haben!“ sprach der Arzt.

„Was morgen werden wir den Ausgang erfahren!“

„Sie hoffen also noch?“ fragte Beatriz athemlos.

Der Arzt umging die Antwort und that, als ob er dieselbe nicht gehört hätte.

„Sie täten gut daran, diesem jungen Mann das Nachwachen zu verbieten“, meinte er, mitleidig Karl's gebeugte Gestalt musternd.

„Können Sie ihm nicht ein Schlafmittel eingeben, Herr Doktor?“ legte Stella sich ins Mittel.

Der Arzt schrieb ein Rezept.

„Ich komme morgen mit dem Frühesten wieder“, sagte er, „wenn sie noch lebt. Wenn nicht, lassen Sie es mich wissen!“

Der Abend senkte sich auf die Erde nieder. Graue Schatten stahlen sich in das Gemach. Beatriz und Stella nahmen wie früher ihren Platz neben dem Sterbebette ein. Es war ein rührender und zugleich trostloser Anblick, zu sehen, wie verzehrend Karl's Augen auf dem regungslosen Angesicht Berthels ruhten, wie er keine Miene machte, sich von ihr zu trennen.

Gefast und ruhig legte Stella die Hand auf seine Schulter und sprach:

„Komm Karl, Du mußt etwas ruhen, Du darfst so nicht weiter dasitzen.“

Sie sprach ihm zu, wie man es bei einem Kinde zu thun pflegt. Er schüttelte den Kopf.

„Die letzte Nacht, die letzte, — sollte ich gehen? Nein, nein.“

„Eben weil es vielleicht die letzte sein kann, brauchst Du mehr Kräfte! Komm, nimm einen Schluck Wein, mir zu Liebe, und ruhe wenigstens einige Minuten; dann will ich Dich rufen!“

Ihre Güte, ihre Geduld wußten ihn endlich zu überreden. Er erhob sich, trank hastig ein Glas Wein, welches Stella ihm reichte, und schwankte hinaus. Athemlos lauschten die Mädchen auf seine verhallenden Schritte, bis eine Thür, jene zu seinem Zimmer, sich hinter ihm schloß, dann schöpften beide tief Athem.

„Gott Lob!“ rief Beatriz. „Wenn er diese Nacht hier zu brächte und vielleicht sehen müßte, wie sie stirbt, — er — —“

Um ihre Lippen zuckte es, sie brach den Satz ab auch Stellas mendera reuend den glib der gleichen derminernen denderndb Stirn umwölkte sich.

Eine Stunde nach der anderen verging, — entsetzlich bleiern schwer für jene, die in Liebe an dem Bette einer Sterbenden Wache hielten. Unsicher flackerte das niedergebrannte Licht auf dem Tische, Schweigen wallte rings umher.

In einem weiten Gemach war es nicht minder still. Traumlos und fest war Karl auf seinem Lager eingeschlafen.

Das volle Tageslicht fiel durch die Scheiben des Fensters herein; es war ein wolkenloser, schöner Novembertag. Karl schnellte empor, laß eine Sekunde lang aufrecht im Bette und starrte geistesverwirrt vor sich hin. Doch schon im nächsten Augenblick kam ihm die Erinnerung zurück. Die Nacht, — jene die er um jeden Preis hatte durchwachen wollen, war vergangen war zu Ende, und der neue Tag war bereits da. Man hatte ihn also schlafen lassen und — er hatte wirklich geschlafen, während sie vielleicht starb! Einem Trunkenen gleich sprang er von seinem Lager auf und taumelte über den Korridor nach der Thür des Krankenzimmers oder — Tobtengemachs? Wer konnte es ihm sagen, was jene Thür verbarg? Im Korridor war kein einziges menschliches Wesen zu erblicken, das ganze Haus schien wie ausgestorben. Nun hatte er sie erreicht, jene verhängnisvolle Thür, — aber sie öffnen! Nein, der Arm war ihm wie gelähmt, seine Augen blickten auf die dunkle Thür, als wollten sie sie durchbohren. Was — entzog sie seinen Blicken? Tod oder Leben?

Da plötzlich schnell, aber geräuschlos ward die Thür von innen geöffnet. Stellas übernächtiges Antlitz kam zum Vorschein.

Seiner ansichtig werdend, stand sie wie angewurzelt. Karl führte den Boden unter seinen Füßen schaukelnd. Was — was sollte er hören müssen?

9.

Ein heller Sonnenstrahl beleuchtete die bleichen Züge Stellas es waren die Züge eines Engels.

„Karl!“ rief sie ergriffen und streckte ihm beide Hände entgegen. Er sah es kaum.

„Es ist — vorüber?“ stammelte er.

„Ja“, antwortete sie erregt, „es ist vorüber, alle Noth, alle Sorge! Der Arzt hat neue Hoffnung!“

Karl hatte sich auf das Schlimmste gefaßt gemacht. Diese Botschaft erschütterte ihn aber eben gewaltig; er brach besinnungslos zusammen.

Als der Morgen den Schleier der Nacht hob, war Berthel aus einem tiefen Koma erwacht, dem erfrischendsten seit Wochen, und blickte auf Beatriz, welche sie sofort erkannte. Sie lächelte ihr matt zu, dann schlossen sich ihre Augen wieder und sie schlummerte aufs Neue ein. Die Krisis war vorüber; es hatte sich wider Erwarten alles zum Guten gewandt. Berthel würde nicht sterben!

Zwar verging noch manche Woche langer Sorge, aber endlich kam doch der Tag, daß die Genesende mit klarem Blick die Augen öffnete, daß die Vergangenheit in ihren Gedanken wieder Gestalt und Form annahm. Mehr als einmal fing Beatriz einen ihrer Blicke auf, die auf ernstes Nachsinnen deuteten, und es wollte dem Mädchen vorkommen, als dränge sich zugleich eine Frage auf Berthels Lippen, welche auszusprechen ihr der Muth fehlte.

„Was beschäftigt Dich, Berthel?“ fragte sie endlich eines Tages. „Ich seh, Du willst etwas sagen!“

Die Daliegende sah sie groß, sinnend an.

„Ja“, antwortete sie, „wie lange bin ich krank gewesen?“

„Fast fünf Wochen, und welche Sorge wir um Dich ausgestanden haben! Sieh mich an! Sehe ich nicht aus wie ein Skelett? Was nur wird Hammond dazu sagen?“

Berthel lächelte schwach. Indeß schien sie noch anderes auf dem Herzen zu haben.

„Triz“, begann sie wieder zu fragen, „ich bin wohl während meiner Krankheit nicht immer bei klarer Besinnung gewesen?“

„Nein, das warst Du wahrhaftig nicht. Dich mögen in der That recht peinliche Phantasien gequält haben! Aber darüber brauchst Du Dir jetzt keine Gedanken mehr zu machen. Das ist ja nun alles vorüber!“

„Ja, es ist alles vorüber!“ seufzte Berthel. „Ich wußte es ja! Es kann nichts anderes als nur ein Fieberwahn gewesen sein!“

Beatriz sah die Sprechende ängstlich an.

„Was meinst Du?“ forschte sie.

„Ich — o Triz, lache mich nur nicht aus, mir träumte, Karl wäre hier gewesen!“ antwortete Berthel leise.

„Und warum sollte er nicht hier gewesen sein?“ versetzte Beatriz eifrig. „Er ist noch hier!“

Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte es Berthel's Gestalt. Ihre Lippen bebten und eine neue Frage schien darauf zu schweben.

„Und“, fuhr Beatriz vorsichtig fort, „nicht wahr, Du möchtest noch etwas wissen, Berthel? Sprich, Du brauchst Dich nicht zu scheuen!“

Der Gefragten Angesicht färbte sich dunkel; mit gesenkten Lidern stammelte sie:

„Dies Mal wirst Du mich gewiß auslachen, Beatriz und ich weiß ja auch, daß es nur ein Traum gewesen sein kann. Mir träumte, Karl und ich wären —“

„Weiter, weiter!“ drängte Beatriz die Bögernde. „Du träumtest, Ihr wäret —“

„Verheirathet!“ brachte Berthel mühsam hervor. „O, sage ihm nichts davon! Es steht mir nur alles, was damit zusammenhängt, so deutlich vor, daß ich Dir es sagen mußte!“

Mit verrätherischem Augenleuchten beugte Beatriz sich nieder und küßte ihre Stirn.

„Du kleines, süßes Weibchen“, sagte sie, „freilich bist Du verheirathet, seit vierzehn Tagen schon, und meine schönste Lebenshoffnung ist dadurch erfüllt worden. Du bist meine Liebe, liebe Schwester und Karls Weib!“

Ein Freudenkreisch ertönte.

„Kein Traum, kein Traum!“ zitterte es über ihre Lippen. „Es ist Wirklichkeit, — Wirklichkeit!“ Und beide Hände auf ihr Antlitz gedrückt, lag sie und rührte sich nicht.

„Ja, Du bist Karl's Weib“, fuhr Beatriz fort, „und — und er wartet draußen, auf Deinen Ruf, um Dich in seine Arme schließen zu dürfen! Darf ich ihn einlassen?“

Sie wartete die Antwort nicht ab. Ehe Berthel noch antworten konnte, war sie aus dem Zimmer geeilt; statt dessen aber

triet neben Berthels Lager Karl, ihre Hände mit zähllosen heißen Küßen überschüttend.

„Berthel, meine Berthel!“ schluchzte er dabei unter Thränen und Lachen zugleich hervor. „Du — Du liebst mich wirklich? Du schickst mich nicht wieder von Dir?“

Ihre Hände erfahnten die seinen und er folgte denselben, die ihn in ihre Arme zogen.

„Dich fort von mir?“ wiederholte sie. „O, sage das nie, nie wieder! Du — Du allein bist ja mein Ein, mein Alles, und Dich Dich einzig habe ich geliebt von Anbeginn und werde Dich lieben bis ans Ende!“

Und draußen, gegen den Thürposten gelehnt, stand Beatriz und ergoß ihr übervolles Herz in einem Strom von Freudenthränen. So war es endlich doch gekommen, — das Glück!

Bald konnte Berthel, in eine reizende rosa Morgentoulette gehüllt, auf den Arm ihres Vaters gestützt, das Lager verlassen, um, sich an dem Ausblick in die wiedereroberte, große und kleine Welt da draußen erfreuend, dem leisen Gesäusel der Liebe zu lauschen.

Doch auch diese schönen Tage schwanden bald dahin, um schöneren zu weichen. Berthel war endlich vollständig genesen und damit schlug die Stunde des Abschieds. Das neue Paar trennte sich von Verwandten und Freunden, und mit dem ersten Frühlingseffen segelten sie nach England, wohin es sie gemeinsam zog.

Ehe sie aber der Heimath jenseits des Weltmeeres Valet sagten, gab der Priester noch zwei Herzen, die in treuer Liebe für einander schlugen, die Weihe des Segens, Kapitän Hammond führte seine Beatriz an den Altar, um dann mit Berthel und Karl im Verein die Fahrt über den Ocean anzutreten. Stella Seton in ihrer selbstlosen Güte blieb ein Trost und Zuspruch der alten Mutter Beatrizens, welcher sie in kindlicher Hingebung den Abend ihres Lebens zu verschönern wußte.

Auf englischem Boden führte der Weg Karl und sein junges Weib zunächst nach Cheshire. An einem goldigen Nachmittag war es, als die beiden die alte, gothische Kirche betraten, wo seit Jahrhunderten die Vorfahren der Northons begraben lagen.

Weibe beugten sich andachtsvoll vor einem Grabstein, dem letzten, welcher dort gesetzt worden war. Berthels Augen füllten sich mit Thränen, — den ersten seit ihrer Vermählung mit Karl.

Ein einfaches Monument aus weißem Marmor trug einen gebrochenen Schaft, darunter in goldenen Lettern die Inschrift:

„Gewidmet dem Andenken an Graf Viktor Northon zu Northminster; gestorben den 3. Oktober 1867 im vierundzwanzigsten Lebensjahr.“

Die Sonne ging zur Rüste, bevor ihr Lauf vollbracht!

In der Kapelle war es still, todtenhaft still; draußen aber zwitscherten die Vögel, lachte hell der Sonnenschein, herrschte Leben und frohes Walten.

Sanft schloß Karl sein junges Weib in seine Arme und innig schmiegte sie sich an ihn an.

„Weine nicht, mein Lieb!“ sprach er leise. „Dich trifft keine Schuld an seinem Tode! Ein Fluch lastete auf dem Geschlechte der Northons; er mußte sich erfüllen und er — hat sich erfüllt!“

Ein breiter Sonnenstrahl glitt durch eins der hohen Bogenfenster und legte sich über die Inschrift des Grabsteins. Sollte das ein Fingerzeig Gottes sein?

„Ja“, flüsterte Berthel zurück, „er hat sich erfüllt, aber die Liebe verkärt wie das goldige Sonnenlicht selbst die Todtengruft! Sie verkärt auch den Fluch um — geheime Schuld! Ende.“



Des Gambrinus Rebe.

Wenn der Hopfen, des göttlichen Gambrinus Lieblingspflanze, sich schon früher einer großen Bedeutung erfreute, so ist er jetzt, seitdem das bayerische Bier seine hopfenlosen Konkurrenten immer mehr aus dem Felde schlägt, ein internierender Faktor des Welt Handels geworden. Nicht so ausgedehnt sind dagegen die Stätten seiner Erzeugung: Erstklassigen Hopfen produzieren nur einzelne Striche Böhmens und Bayerns, wo seine Kultur seit Urbäters Zeiten im Schwange ist und im allgemeinen nach denselben alterproben Prinzipien weiter geführt wird.

Der Hopfengarten bietet einen eigentümlichen Anblick, er ist vielmehr ein Hopfenwald zu nennen. Tannenstangen von drei

Maßtern Höhe sind in kurzen, zwei, höchstens drei Fuß langen Entfernungen voneinander in die Erde gesteckt, und daran windet sich die Hopfenranke empor, sie schlingt auch ihre Ausläufer nach dem anderen Gestänge hinüber, sie hängt mit ihrem Gewinde noch vom Gipfel der Stange nieder oder gestaltet den Hopfengarten zu einer Reihe von Lauben, zu einer ganzen großartigen Laube. Wenn die Sonne durch diesen eigentümlichen, von unten bis oben grünen Wald mit seinen hellen, zackigen, zarten Blättern scheint, so gibt dies ein eigentümlich schimmerndes, dämmerhaftes Bild, welches das Auge gefesselt hält.

Ist die Zeit der Reife und Ernte gekommen, so haben sich die Hände der Arbeiter in vermehrter Zahl besonders rührig zu zeigen. Sehen wir zu, wie es in der Saazer Gegend bei der Ernte zugeht. Hat der Hopfengarten schon früher durch die Sehlänge, durch das Häufeln, Unkrautjäten, Binden u. s. w. große Sorgfalt erfordert so gilt es jetzt, die Ernte rasch hereinzubringen, vor Regen zu schonen, die Ranken besonders gut zu durchsuchen, daß nichts vergeudet werde, und die Blüte, welche nun zugleich Frucht ist, ganz und unzerpflückt in die Körbe zu tun.

Ist die Ernte vollzogen und soll der erste oder zumeist der letzte Wagen heim, in das Haus des Eigentümers geführt werden, da winden die Mägde allerlei Kränze, um den Wagen festlich zu schmücken. Ein Kranz aus Blumen und Hopfenranken, der zierlichste von allen, gebührt der Hausfrau, wo keine solche ist, der ältesten Hausdienter, jedenfalls der am höchsten zu ehrenden Person des Hauses.

Die jüngsten Mädchen, oft die Kinder, welche bei der Ernte mitwirkten, überbringen den Kranz. Eines trägt ihn auf einem Kissen, welches bald aus irgend einem weißen oder roten Tuche geformt ist. Sie schreiten dem Wagen voran. Dieser ist mit Gevinden so viel als möglich aufgepußt. Ist eine Musik zu haben, und diese fehlt in Böhmen selten, so wird sie auch in Anspruch genommen. Oft sind die Arbeiter imstande, aus sich selbst das Blasen- oder geigende Corps zu bilden, dann geht es fröhlich zum Erntetanze. Die Hausfrau empfängt mit Dank und Nahrung das Zeichen der Ehrerbietung und des Segens. Ist sie besonders gütig, so küßt sie das oder die überreichenden Mädchen auf Stirne oder Wangen. Sie setzt den Kranz auf und beginnt unter den Klängen der Musik und dem Jauchzen der Anwesenden sofort den ersten Tanz mit den Mädchen. Der Hausherr, wenn er es vermag, eine Arbeiterin tapfer im Tanze zu schwingen, wird sich hierdurch immer die höchste Liebe und Freude der Arbeiter erringen. Im übrigen hat er für gutes Essen und Trinken zu sorgen. Wenn das letztere reichlich fließt, wird er immer auf tätige Hände für die Zukunft und einen guten Reumund rechnen können. Die Arbeiter prüfen mit besonderer Kennerkraft das gereichte Bier, sie schämen es wesentlich nach seinem Inhalt an Hopfen, jenem Erntegenstände, welchem sie ihre Ernährung und ihre heutige Freude verdanken.

Der Hopfen zieht dann hinaus in alle Welt. Nicht nur Deutschland schätzt und sucht ihn, auch England, Schweden, Dänemark, Holland, Nordamerika begehren ihn, und schwere Tonnenlasten ziehen davon über die Meere, wie über die Eisenbahnschienen. Man hat versucht, das Hopfenbitter im Biere durch alle erdenklichen Surrogate zu ersetzen. Es ist nicht gelungen. Kein Bittergeschmack hat das Würzige, Leicht- und Flüchtige des Hopfens. Er fördert die Verdauung und regt an. Schlechte Brauer mißbrauchen das Bittere der Schafgarbe, des Wermut, der Nadelholzpfeifen, der Kamille, selbst der Aloe und noch ärgerer, mitunter mineralischer Dinge, die wir nicht einmal verbreiten wollen. Aber ihr Geschmack verrät sie dem Kenner sofort, der Laie fühlt schließlich oft noch Unbehagen, Kopfschmerz und allerlei unangenehme Folgen.



Ein gefährlicher Feind der Niederjagd.

So mancher Jagdzüchter kann lange keine Erklärung dafür finden, daß seine Jagd trotz allen Schönsens nicht besser wird, bis er endlich einmal zufällig die Entdeckung macht, daß er viele Wiesel im Revier hat. Dieser kleine Räuber ist einer der gefährlichsten Feinde der Niederjagd. Denn einmal kennt seine Blutgier keine Grenzen, da er nicht nur so viel zu rauben pflegt, wie er zum Unterhalt gebraucht, sondern immer „aufs Ganze geht“. Die Hühnerremise des Jagdbreviers ist ihm ebensowenig heilig wie der Hühnerstall des Dorfbewohners, und unter den Gelegen des Hasen-, Wild- und Rebhühners und dem Bestande an Gänsen können sie unberechenbaren Schaden anrichten. Dazu kommt ferner

Die große Fruchtbarkeit des Biefels, seine große Vorsicht und vor allem seine Witzigkeit, welche es ihm ermöglicht, in jedem Mauseloch und durch jede Mauerpalte zu verschwinden. Das ist auch ein Hauptgrund, weshalb die Vertilgung der Biesel im Revier so schwer fällt. Ein Abschleichen ist fast unmöglich, weil sie zu selten vor den Lauf kommen. Ebenso ist auch ein Vergiften dieses Gefindels ausgeschlossen, da das Biesel das nur in der äußersten Not annimmt, in die es aber selten und nur in sehr strengen Wintern kommt, während es sonst immer in dem reichen Haushalt der Natur sein „Eisbäcklein des dach“ vorfindet. Der ständig im Kampfe mit dem Raubzeug lebende Jäger muß sich deshalb auf andere Weise helfen, um des Biefels Herr zu werden, und es ist interessant, wie er dies erreicht.

Das vierfüßige Raubzeug sucht mit Vorliebe im Walde kleine, durch Gestrüpp, hohes Gras u. dgl. hindurchführende Firscheige auf, um sich nicht in dem von Regen und Tau feuchten Gras den Balg naß zu machen. Ferner benutzt es sehr gern Wasserrohre, Wegedurchlässe u. s. w. zum Durchschlüpfen und als Unterschlupf. Dementsprechend legt der Jäger durch dichtes Gestrüpp, Brombeeranten, hohes Gras u. s. w. einen Steig an, welcher mit anderen Wegen in Verbindung steht, damit das Biesel ihn, ohne naß zu werden, erreichen kann, und er hält diesen Weg frei von allem Gras und Unkraut. Auf diesem schmalen Stege stellt er eine Falle auf, welche ungefähr die Gestalt einer Möhre hat, und die er an den Seiten und oben mit Buschwerk und Erde belegt, um deren Umgehen möglichst zu verhindern und sie möglichst harmlos erscheinen zu lassen.

Das auf dem Wechsel daherschleichende Biesel hält nun die Falle für einen schon so oft durchlaufenen ungefährlichen Wegedurchlaß und will hindurchschlüpfen. In der Mitte der Falle angekommen, tritt es dann auf ein mit zwei Türen in Verbindung stehendes Brett, die Türen fallen zu, und der gefährliche Räuber ist gefangen. Auf diese Weise wurde in einem ziemlich ausgedehnten Revier mit fünf Kastenfallen innerhalb der ersten vier Wochen nach deren Aufstellung vierunddreißig Biesel gefangen, trotzdem der Pächter der Jagd sich die Raubzeugvertilgung stets sehr angelegen hatte sein lassen — wohl der beste Beweis für die Vorzüglichkeit dieses Vertilgungsmittels der Biesel.

Glückende Rehe — welch ein schöner Anblick! Wie grazios die Bewegungen der zierlichen Gliedmaßen! Welch eine ungeahnte Schnellkraft den schwächtigen Läufen inneohnt, wenn mitten im flüchtigen Lauf ein unerwartetes Hindernis sich den Geheften entgegenstellt! Was ist in einem solchen Fall ein weit über manns-hohes Gitter, was ein breiter, tiefer Graben? Mit spielender Leichtigkeit werden die Hindernisse überfallen. Und welche Haltung bei solch einem mächtigen Sprung, welche Eleganz bei allen Bewegungen! Und hindert ein breiter Fluß, ein See die Flüchtigen, so gilt's, eine neue Kunst zu zeigen. Mutig stürzen sie sich in die Fluten, und nicht selten verdanken sie ihrem schneidigen Schwimmen ihr Leben. Wer hätte dem sanften Reh solche ritterliche Eigenschaften zugetraut? wird mancher sich fragen. Je nun, der hat sich eben doppelt geirrt, denn mit der Sanftmut des Rehs ist's auch nicht weit her. Vernt sie nur einmal kennen, den mürrischen Herrn oder die gereizte Nide — ein wohlgezielter Stoß mit dem Gehörn oder ein energischer Schlag mit dem Vorderlauf wird euch belehren, wie weit die Sanftmut des Rehs reicht!

Meine Herren-

Bequeme
Zahlungsweise.
346

Anzüge und Paletots in neuesten Stoffen
u. Façons sind auf Credit billig verkäuflich.

J. Jttmann,
Bärenstr. 4, I.

Die elegante Herrenwelt

in langjährig renommirten Maßgeschäft von
P. Jochum, Schuhmacher, Saalgasse 1, Bb. 3 St., r
arbeiten. Preis 25 Mk.
Dasselbst werden auch Damen Costüme angefertigt.

Deckreiser

in jedem Quantum zu haben. M. Cramer, Feldstr. 18. 8019

Rhein. Westf. Handels- u. Schreiblehr-Anstalt

Rheinstraße
103 I.



G. öftes und
renom.
Institut am
Plage.

Gründl. Unterricht in: einj., dopp., amerif. Buchführung,
Rechnen, Korrespondenz, Bed. e. und Handelskunde, Kontor-
praxis, Schönschreiben, Stenogr., Maschinenschreiben.
Erfolg garantiert. Zeugnis und Empfehlungen. Stellenermitt-
lung kostenlos.

Die Damenturse werden von Frau E. Schreiber geleitet.
7445 Die Direktion.

Kinder - Strümpfe



sind die besten wollenen Kammgarn-

Knaben - Strümpfe

Dieselben sind patent gestrickt mit verstärkten Fersen u. Spitzen sowie
doppeltem Knie, daher außerordentlich dauerhaft.

Größe 3 4 5 6 7 8 9 10
Kostel Mk. — 90 — 1.10 — 1.20 — 1.30 — 1.40 — 1.50 — 1.60

— Musterpaare zu Diensten. —

Carl Claes, Wiesbaden
Bahnhofstrasse 3.

Winterschuhe, Schulstiefel, Arbeitsschuhe, Schaftenstiefel, hohe Wasserstiefel,

Herren- u. Damontiefel jeder Art, nur bester
und solidester Arbeit billigst. 461

Schuhwaaren- **Fiedler,**
Haus

9 Mauritiusstrasse 9.

Samstags und Sonntags für Jedermann
10% Rabatt.

Koch- und Tafeläpfel,

verschiedene Sorten, in nur guter Waare, per Ctr. von 15 Mk an
empfehl 294

Sedaust. 3. W. Hohmann, Telef. 564.

Als vorzügliches und billiges Familiengetränk empfehle
die beim Sieben der besseren Thee'n sich ergebenden

Theespitzen.

Gute Qualität, Pfd. M. 1.40. Feinste Qualität, Pfd. M. 1.60.

Chr. Tauber, 859

Kirchgasse 6. Nassovia-Drogerie. Telephon 717.